

«Sprache ist für mich eine grosse Inspiration»

USTER Pedro Lenz ist Schriftsteller und Kolumnist, er liest auf Spoken-Word-Bühnen und schreibt Geschichten fürs Radio. Vor seinem Auftritt in Uster sprach er über seine Faszination für Sprache, die Arbeit auf dem Bau und eine neue Textform, für die er noch keine genaue Definition hat.

Pedro Lenz, was bedeutet Ihnen Sprache?

Pedro Lenz: Sie bedeutet mir sehr viel. Ich schaue sie nie als etwas Selbstverständliches an. Das hat damit zu tun, dass meine erste Sprache Spanisch war. Mundart habe ich erst gelernt, als ich mich aus dem Einflussbereich meiner Mutter entfernt hatte, rausging, also drei, vier Jahre alt war. Mein Vater war Ostschweizer, er hat mit uns dann auch angefangen, Mundart zu sprechen, aber die Wörter haben anders getönt. Im Berndeutschen sagen wir zum Beispiel «D'Ihr», mein Vater sagte «Sie».

Wie haben Sie diese Unterschiede wahrgenommen?

Schon von klein auf, als ich noch nichts davon verstand, habe ich ein Gefühl für die Verschiedenheit von Sprache entwickelt. Der Spracherwerb ist für mich fast unbewusst passiert, aber das Bewusstsein blieb, dass es verschiedene Arten gibt, etwas zu sagen. Meine Liebe zur Sprache kommt von dort.

Sprache faszinierte Sie also schon von klein auf.

Ja. Dazu muss ich auch sagen, dass bei uns in der Familie viel geredet wurde. Die Kinder wurden zum Erzählen animiert. Das Spielen mit der Sprache, das begann bei mir so mit elf, zwölf Jahren, als ich als Bub Rumpelstilz gehört hatte. Da reimte einer auf Berndeutsch, die hatten ihre Verse, die geformte Sprache. Das fand ich interessant und dachte: «Das kann ich auch ausprobieren.» Gleichzeitig entdeckt man in diesem Alter langsam die Ironie.

Und dann haben Sie selber mit Schreiben angefangen?

Ja. Das war ein Anfang. Später habe ich die geformte Sprache etwas sein lassen und begonnen, viele und lange Briefe zu schreiben. Damit konnte man bei den Frauen punkten (lacht). Dann habe ich viele Geschichten für die Schublade oder wenige, enge

Freunde geschrieben. Aber ich war noch weit, weit entfernt vom Gedanken, dass man sich damit seinen Lebensunterhalt verdienen könnte.

Sie haben dann, vorerst, einen ganz anderen Weg eingeschlagen und eine Lehre als Maurer abgeschlossen. Was haben Sie auf dem Bau gelernt?

Vieles. Die Schreiberei habe ich immer gerne gemacht, darum wäre es logischer gewesen, wenn ich gleich die Mittelschule absolviert hätte. Aber ich war schüchtern in diesem Moment. Ich wollte mit 16 Jahren etwas ganz anderes machen. Die Maurerei erschien mir damals, vielleicht unbewusst, als eine Möglichkeit, in die Welt der Erwachsenen einzutauchen. Dort arbeite ich wie ein Erwachsener, werde aber auch behandelt wie einer. Ich war kein «Goof» mehr.

«Schon von klein auf habe ich ein Gefühl für die Verschiedenheit von Sprache entwickelt.»

Pedro Lenz

Sie mussten bei jedem Hadelwetter aufstehen und harte physische Arbeit verrichten.

Genau. Ich musste gehauen oder gestochen jeden Tag um Viertel vor sieben zur Arbeit. Das hat mich eine gewisse Demut gelehrt, Selbstverantwortung auch. Was ich auch gelernt habe, war der Umgang mit Menschen aus verschiedenen Nationalitäten – mit allen Problemen und Chancen. Ich erhielt ein differenziertes Bild von Ausländern. Und es gab ein Sprachenmischmasch, halb Italienisch, halb Deutsch und Spanisch. Das gefiel mir natürlich auch.

Sie haben in Ihren Werken, ob in CDs, Büchern oder Kolumnen, einen sehr respektvollen Blick auf «normale» Menschen. Kioskkfrauen und Coiffeusen, Tunnelbauer und Taxifahrer.

Das hat einerseits mit meiner Erfahrung auf dem Bau zu tun. Andererseits bewege ich mich gerne auf einem Pfad, den ich selber kenne, wo ich etwa weiss, wie es riecht. James Bond ist zu weit weg für mich. Ich kenne keine Pistolen, brauche lieber Charaktere, mit denen ich auf Augenhöhe bin, damit ich mich an etwas festhalten kann.

So wie bei «Der Goalie bin ig». Sie kennen diese kleinstädtische Schweiz der 1980er Jahre, die Sie in Ihrer Milieustudie beschreiben?

Genau. Ich bin dabei auch zur Erkenntnis gekommen, dass wir uns immer in ähnlich grossen Räumen bewegen. Ich habe das Gefühl, man kann in Zürich oder Bern wohnen und sich trotzdem in einem Quartier oder Freundeskreis bewegen, der irgendwie einer Kleinstadt ähnelt.

Ich bin mit Übersetzungen des «Goalies» in Glasgow oder Budapest gewesen, und dort hatte es Leute, die sagten: «Wir kennen die «Giele», wir kennen den Goalie und dieses Milieu.» Das hat natürlich damit zu tun, dass es gewisse Sachen gibt, die allgemein sind. Seien es Freundschaften oder Drogenprobleme. Was beim «Goalie» natürlich auch interessiert, war wieder die Sprache. Sprache ist für mich eine grosse Inspiration.

In Uster werden Sie auch Neues aus Ihrer Schreibwerkstatt lesen. Was genau wird das sein?

Ich werde sicher aus dem Buch «Radio» einige meiner Morgen Geschichten, die ich fürs Schweizer Radio geschrieben habe, vorlesen. Dann habe ich eine Textform, an der ich momentan oft arbeite, die aber keine genaue Definition hat. Das sind längere Texte, die viel Flow haben und mit Wiederholungen arbeiten, mit Rhythmuswechseln und Ortsspielerien. Aber sie haben schon auch einen Inhalt für diejenigen, die die Sensibilität haben, das zu merken.



Pedro Lenz und die Sprache – eine Liebe, die früh ihren Anfang nahm.

Daniel Rihs

Apropos Inhalte. Sie haben Lukas Bärfuss nach seinem viel beachteten Essay in der «FAZ» mit einem offenen Brief in der «Aargauer Zeitung» den Rücken gestärkt und darin die heftigen Reaktionen vorausgesagt, die sein Text auslösen würde.

Ich fand es interessant, dass bei Bärfuss Linke wie Rechte sag-

ten: «Das kannst du so nicht sagen.» Wenn man dann etwas genauer schaut, was sie ihm vorwerfen, zum Beispiel, dass er «Zürcher Weltwoche» anstelle von «Weltwoche» geschrieben hat... Ich glaube, wir sollten lernen, ernsthaft über Inhalte zu debattieren. Wir sind zu schnell bereit, jemanden zu verurteilen, ohne auf die Inhalte einzugehen.

Wenn ich die SVP kritisiere, dann kritisiere ich nicht, wie die Leute aussehen oder was sie für einen Stil haben. Ich kritisiere die Inhalte, die sie verbreiten.

Interview: Rico Steinemann

Informationen zur Lesung von Pedro Lenz am Samstag, 14. November, im Central in Uster gibt es unter www.centraluster.ch

Klassik-Trio trifft auf improvisierenden Jazz

WETZIKON/USTER Zum 20-jährigen Bestehen des Trios Artemis haben die drei Musikerinnen Katja Hess, Bettina Macher und Myriam Ruesch den Jazzler Daniel Schnyder für eine Konzertreihe engagiert.

Das Trio Artemis versteht sich als Vermittler der Kulturen. Zwar ist es in erster Linie die klassische Musik, der sich das Trio stark verbunden fühlt, aber das Programm wird auch vom Tango Nuevo und von der Volksmusik vieler Länder beeinflusst. Seit 20 Jahren tourt das Trio bereits und hat in dieser Zeit schon sieben Tonträger auf den Markt gebracht. Seine Auftritte finden in ganz Europa, aber auch im asiatischen Raum sowie in Nord- und Südamerika statt. Ursprünglich setzte sich das Trio aus der Violonistin Katja Hess, der Cellistin Bettina Macher und Myriam Ruesch am Klavier zusammen. Familiär bedingt wechselt sich die Pianistin mit Felicitas Strack ab.

Zum Jubiläum hat das Trio nun einen Gast eingeladen, der die drei Musikerinnen für ein

paar Konzerte begleitet. Bettina Macher, aufgewachsen in Bärenschwil, kennt den in New York lebenden Schweizer Jazzsaxophonisten Daniel Schnyder von verschiedenen gemeinsamen Konzerten.

«Ich dachte mir, ich frage ihn einmal an, ob er Interesse hat, mit uns aufzutreten», sagt Macher und ergänzt: «Wir wollten mit einem Gast unser Jubiläum feiern, der nicht explizit aus der Klassik stammt.» Zwar sei Schnyder ein Jazzler durch und durch, aber seine Wurzeln seien klassisch. Da lag es nahe, mit diesem Crack der Jazzszene ein Programm zu erarbeiten.

Neuland Jazz

Das Trio ist seit eineinhalb Jahren in Kontakt mit Schnyder. Nach und nach entwickelten die Musikerinnen und Schnyder ihr Programm «Classic goes Jazz». «Anfangs wollten wir mehr Stücke von Schnyder in unser Programm integrieren», sagt Macher, «aber wir sahen bald, dass wir uns damit zu stark vom Publikum, das uns kennt, entfernen würden.» Also wurde das Programm so modifiziert, dass

«Wir wollten mit einem Gast unser Jubiläum feiern, der nicht explizit aus der Klassik stammt.»

Bettina Macher

jeder auf seine Kosten kommen würde, ohne sich dabei verbiegen zu müssen.

Für das Trio Artemis heisst das, sich auf das eher neue Land des Jazz zu begeben, anders zu phrasieren, währenddessen Daniel Schnyder sich hin und wieder auch an das klassische Konzept eines notierten Stücks halten muss. Eine spannende Konstellation, mit der sich die vier

Profis auseinandersetzen müssen. «In den vergangenen Wochen probten wir jeweils zweimal die Woche nur in der Trio-Formation», sagt Macher. «Mit Schnyder hatten wir zwei Proben vor der Premiere.» Doch die Zusammenarbeit klappte prima, sagt Macher, denn letztlich seien alle aufeinander zu- und eingegangen. Schnyder brachte Stücke mit, die er für sein Jazztrio schrieb, und das Trio Artemis suchte sich geeignetes Material aus seinem Fundus heraus.

Improvisation mit Bach

Wo sich Jazz, Klassik und die Improvisation vermischen, entstehen spannende Schnittmengen im Programm der vier Musiker. So wird es etwa eine völlig eigenständige Interpretation von Johann Sebastian Bachs «Doppelkonzert» geben. «Ich habe einmal eine Umsetzung der Geiger Yehudi Menuhin (Klassik) und Stéphane Grappelli (Jazz) gehört. Das hat mich inspiriert, dieses Stück für zwei Geigen ebenfalls neu zu entdecken», erläutert Macher.

Das Trio wird also dieses Bach-Werk sehr konventionell

angehen. Dann wird Schnyder ausscheren und auf das Feld der Improvisation einschwenken, um später wieder zurückzukehren.

Sowieso eignet sich die Barockmusik mit ihrem Generalbass sehr gut für ein Zusammenspiel mit Jazzern. Neben Bach und Georg Friedrich Händel wird aber auch Astor Piazzolla ins Programm integriert. Hier wird Schnyder ebenfalls für den improvisierten Teil des Werks zuständig sein und zusammen mit den Musikerinnen von der klassischen Form abdriften. Für das Trio Artemis ist diese Zusammenarbeit ein weiterer Meilenstein in seiner Karriere. Wie es nach dem Jubiläum weitergehen wird, weiss es noch nicht. «Wir halten die Nase in den Wind und werden dann sehen, was sich daraus entwickelt», sagt Macher. Auf jeden Fall werden sie auch weiterhin auf Tournee gehen. *Renato Bagattini*

Das Trio Artemis spielt am Sonntag, 15. November, in der ref. Kirche Wetzikon und am Samstag, 21. November, im Musikcontainer Uster. www.trioartemis.ch

In Kürze

GRÜNINGEN

Der imposante Ire ist zurück

David Hope wird in seiner Heimat Irland für die grossen Open Airs gebucht. Er spielt die Gitarre mal rockig, mal folkig, mal laut, mal leise. In der Wy-Galerie Grüningen, wo Hope vor zwei Jahren sein Live-Album aufnahm, kann man seine Songs in der Tradition von Bob Dylan und Tom Waits im intimen Rahmen hören. Konzertbeginn ist am kommenden Sonntag, 15. November, um 20 Uhr. *zo*

ILLNAU-EFFRETIKON

Viel beachtet, viel gescholten

Lukas Bärfuss, international erfolgreicher Schriftsteller und jüngst wegen seines Essays «Die Schweiz ist des Wahnsinns» in der «FAZ» heftig unter Beschuss geraten, liest aus seinem Buch «Koala». Der Roman über den Selbstmord seines Bruders ist sein zweiter. Die Lesung in der Bibliothek in Effretikon beginnt morgen Freitag, 13. November, um 19.30 Uhr. *zo*